

Die

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindrucker, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, des deutsch. Genesfelder Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung dro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Reg.-Katalog Nr. 2573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1.25.

Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: **Konrad Müller, Schenckly-Verlag**, wohnt alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldbeträge zu senden sind. **Redaktionschluss: Dienstag.**

Insertion.

Für die dreispaltige Bettzelle oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abkommen unter Beibringung der Abkommensquittung, sowie Vereinsanzeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebernahme.

Kollegen! Agitiert für die Organisation und sorgt für die Stärkung des Kampfbunds!

Bekanntmachung!

Wir beabsichtigen in nächster Nummer das **Adressen-Verzeichnis** zu veröffentlichen und bitten deshalb alle uns noch nicht angezeigten Änderungen gefl. umgehend mitteilen zu wollen.

Der Vorstand.
J. A.: Otto Sillier.

Märzgräber.

Friede den Schlummernden!
Heil den Gestorbenen,
Die in der Erde ruh'n,
Die der erworbenen
Freiheit sich freuen nun.
Friede den Schlummernden!
Weh' den Eidbrüchigen!
Schamlos erlöset sie
Alles, was heilig heißt,
Und nicht erlöset sie
Vor der Geschichte Geist.
Weh' den Eidbrüchigen!
Wehe den Mördern!
Segen austreten sie
Für die Geschlachten, —
Flüche erneuten sie
Sich, den Verachteten!
Wehe den Mördern!

Wolff Hartmann.

Von der „freien“ Wissenschaft.

In der Staatsverfassung Preußens und einer ganzen Reihe anderer moderner Staaten hat ein Artikel Aufnahme gefunden, der da lautet: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei!“ Daß aber in einem Militär- und Kapitalstaat dieser schöne Paragraph, der die wahrhaft freie Wissenschaftspflege verkündigt, nicht aufrecht erhalten werden kann, das hat schon Ferdinand Lassalle treffend hervorgehoben. Allein die einfache Thatsache, daß die Wissenschaft die Wahrheit suchen und feststellen soll, ohne alle und jede Rücksicht, veranlaßt die Machthaber, der wissenschaftlichen Erkenntnis Jügel anzulegen und dem Sage: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei“ gewissermaßen stillschweigend hinzuzufügen „frei innerhalb der Grenzen des allgemeinen Strafgesetzbuches“. Aber innerhalb dieser Grenzen ist jede Meinungsäußerung frei und jenen Verfassungsartikel in diesem Sinne auslegen, heißt deshalb — wie Lassalle bemerkt — nichts anderes, als ihm einfach fortleugnen. Die wissenschaftliche Erkenntnis ist die Quelle aller sich vollziehenden kulturellen Fortschritte, sie läßt sich nicht auf die Dauer unterdrücken und deshalb sind alle Bestrebungen, die darauf hingingen, der Wissenschaft selbst Einhalt zu gebieten, fruchtlos.

Aber die Wissenschaft ist kein weifenloses Schemen, kein Abstractum, sie verkörpert sich in Personen, die sie vertreten; in Forschern, Hoch- und anderen Schullehrern, die, wenn sie auf den Ertrag ihrer Arbeit, auf Gehalt angewiesen, damit zugleich wirtschaftlich unfrei sind, denen der Mund zugebunden ist, so daß sie die Ergebnisse ihrer Forschungen, welche ihrem Brotgeber, d. h. den besitzenden und herrschenden Klassen, unangenehm sind, nicht mitteilen dürfen. Sehr zutreffend hat verstorbenen Professor der Berliner Universität, Du Bois-Reymond, sich und seine Kollegen als die „Leibgarde der Hohenrollern“ bezeichnet: „Nicht man die Konsequenz aus diesem offenerzigen Geständnis, so müßte jedes Schulgebäude der preussischen Monarchie gewissermaßen als Kaserne dienen, was ja auch schon so ziemlich der Fall ist.“

Nicht nur in Bezug auf das geistige Leben des gesamten Volkes macht der Militarismus seine demoralisierenden Einflüsse geltend, sondern auch alle Fortschritte auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete werden direkt oder indirekt von ihm beeinflusst. Bei Verkehrseinrichtungen, wie Eisenbahnen und Telegraphen giebt die strategische Bedeutung häufig den einzigen Ausschlag. Wäre z. B. das Bedürfnis nach besseren Verkehrsverhältnissen in Berlin noch so dringend gewesen, das Eisenbahnministerium hätte sich doch nicht bereit gefunden die Stadtbahn auszubauen, wenn nicht die strategische Bedeutung derselben hervorgerufen worden wäre. Und als es sich in Dresden darum handelte, die Pferdeeisenbahn über die Augustusbrücke zu führen, wurde verlangt, daß immer nur je ein Wagen auf dem Geleise der Brücke laufen dürfe; das sei nötig, um immer für marschierende Truppenkörper freien Weg zu haben, die Augustusbrücke sei in erster Linie Militärstraße!

Das ist ganz den herrschenden Ansichten in Preußen-Deutschland entsprechend: Alles hat da nach der Pfeife des Militarismus zu tanzen! Produktion und Verkehr, Handel und Gewerbe, Künste und Wissenschaften, kurz alle Lebensfunktionen des sozialen Körpers haben sich der elnen, der militärischen, unterzuordnen.

Demzufolge müssen natürlich auch ganz riesige Summen aus den Steuererträgen des Volkes für militärische Zwecke aufgewendet werden, während die Kulturaufgaben leiden. Erst wenn der Militarismus betetigt ist, denkt man daran, Mißstände auf anderen Gebieten zu beseitigen.

So entstand auch die Arbeiterschutzeinrichtung in Preußen. Der überhandnehmenden Kinderarbeit in den rheinischen Industriebezirken wollte der Kultusminister Altenstein Einhalt thun, er konnte jedoch solange nicht ausrichten im Interesse des Unterrichts und der Erziehung der unglücklichen Proletariatskinder, bis es dem Kriegsministerium

einleuchtete, daß unter der Vertümmung des Proletariats und seiner „Brut“ die Schlagfertigkeit der preussischen Armee leiden müsse.

Den Interessen des Militarismus mußten diejenigen der Kapitalisten weichen. Rücksicht auf Leben und Gesundheit dieser armen Opfer des Kapitalismus wurde so lange nicht genommen, bis „der Generalleutnant von Horn in seinem Erbschaftsbesitz die Weidung gemacht hatte, daß die Fabrikgebäude ihr Kontingent zum Erbsage der Armee nicht mehr vollständig stellten“... Dadurch erit sah Friedrich Wilhelm III. sich veranlaßt am 12. Mai 1828 eine Ordre an die Minister Altenstein und Schuckmann (Kultus- und Handelsdepartement des Ministeriums des Innern) zu erlassen.“)

Wie groß allein die Gefahr der physischen Degenerierung der Volkskraft durch den Militarismus ist, hat die Wissenschaft wiederholt nachgewiesen. Namentlich aber hat Professor E. Häckel in seiner natürlichen Schöpfungsgeschichte die Größe dieser Gefahr anschaulich dargestellt.

Da die diesbezüglichen Ausführungen dieses großen Naturforschers und preussischen Musterprofessors auch noch in anderer Beziehung interessant sind, so seien hier einige Sätze derselben wiedergegeben:

„Bekanntlich tritt gerade in der neuesten Zeit das moderne Soldatenleben mehr als je in den Vordergrund des sogenannten „Kulturlebens“; die ganze Kraft und der ganze Reichtum blühender Kulturstaaten wird für seine Ausbildung verwendet. Die Jugendbelegung dagegen und der öffentliche Unterricht, die tiefen Grundlagen der wahren Volkswohlfahrt und der humanen Veredelung werden in der bedauerlichsten Weise vernachlässigt und zum großen Teil Priestern überlassen, welche statt der wahren Naturerkenntnis den blinden Aberglauben zur Grundlage der sogenannten Bildung machen. Und das geschieht in Staaten, welche sich einbilden, die bevorzugten Träger der höchsten menschlichen Intelligenz zu sein und an der Spitze der Zivilisation zu stehen. . . . Während die kräftige Jugend auf den Schlachtfeldern verblutet, genießt inzwischen der untaugliche Ausschuß die Genugthuung sich fortzupflanzen und alle seine Schwächen und Gebrechen auf die Nachkommenschaft zu vererben. Nach den Vererbungsgeetzen muß aber notwendig infolgedessen bei jeder folgenden Generation nicht allein eine weitere Verbreitung, sondern auch eine tiefere Ausbildung des Körperlichen und des daran untrennbaren geistigen Schwächezustandes eintreten. Durch diese und durch andere Formen der künstlichen Züchtung in unseren Kulturstaaten

) Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen, XI. Bd., Heft 2, S. 32. „Geschichte der preussischen Fabrikgesetzgebung“. Auf Grund amtlicher Quellen bearbeitet von G. K. Anon. Leipzig, Duncker & Humblot.

erklärt sich hinreichend die traurige Thatsache, daß in Wirklichkeit die Körperchwäche und Charakterschwäche in beständiger Zunahme begriffen ist und mit dem starken, gesunden Körper auch der freie, unabhängige Geist immer seltener wird."

Wenn sich der berühmte Darwinianer in dieser entschiedenen Weise gegen den Militarismus nur des Krieges wegen ausspricht, so haben seine Ausführungen doch ganz allgemeine Bedeutung, denn durch den Militarismus wird die Kriegsgefahr latent und auch im Frieden werden schon dieselben Wirkungen eintreten, wenn auch nicht in so handgreiflicher Form wie durch den Krieg.

Wie sehr aber der Geist des Militarismus mit seiner Förderung hinken, absoluten Gehorsams, willenloser Unterthänigkeit unter den Willen des Oberen die Vertreter der Wissenschaft ergreift, dafür liefert auch Häckel einen charakteristischen Beweis, denn die oben angeführten Sätze sind aus den neueren Auflagen seiner Schöpfungsgeschichte fortgelassen! Solcher Beispiele für die Liebdenerei deutscher Professoren giebt es in Hülle und Fülle. Wir wollen hier nur einige der allerneuesten kurz anführen.

Am Geburtstage des Kaisers pflegen an den Universitäten, den Stätten der Wissenschaft, die Professoren in gehobener Sprache Fragen zu erörtern, die ihnen besonders am Herzen liegen. Die Festreden behandeln die verschiedensten Themata aus den verschiedenen Wissensgebieten. So hatte z. B. Professor Delbrück als Thema gewählt: "Die Nahrungsgewerbe und die Stärkefabrikation in ihrer Entwicklung und in ihren Beziehungen zur Landwirtschaft." In der hochpolitischen Schlusswendung des Vortrages erwähnt der Herr Professor auch die inneren Feinde: "Möge es unseren Monarchen in starker Wehr zu Wasser und zu Lande gelingen, äußere und innere Feinde niederzukämpfen, auf das uns der Friede zur Entfaltung segensreicher Kulturarbeit gesichert bleibe!" Hieran schloß sich ein Hoch auf den Kaiser. Von den übrigen Rednern wurde in mehr oder weniger schwungvoller Form der Verdienste gedacht, welche sich das Hohenzollernhaus um Kunst und Wissenschaft erworben hat.

Offene Kundgebungen gegen den Militarismus und Kapitalismus wird man nur äußerst selten von Gelehrten vernehmen, obgleich dieselben sehr oft bei ihren Forschungen zu Ergebnissen gelangen, die diesen beiden Wachstumsfaktoren unseres Staatslebens untrüglich sein müssen. Die staatlich angestellten Wissenschaftler fühlen sich beengt im Aussprechen der wissenschaftlichen Wahrheiten aus Furcht gemäßigter zu werden, oder wenigstens vor der Gefahr "Anstoß zu erregen". Daß dabei die sogenannte Freiheit der Wissenschaft in die Brüche gehen muß, bedarf keines weiteren Beweises. Wahrheitsfuchser müssen heiße Raden haben, und die kann der Militarismus nicht gebrauchen; eine Thatsache, die allein schon genügen müßte, ihm das Genick zu brechen, im Interesse der menschlichen Kultur.

Ebenso wie der Militarismus ist auch der Kapitalismus äußerst empfindlich gegen jede unbecommene Kritik. Man erinnere sich nur der Heße gegen die christlich-sozialen Professoren und Pastoren. In ihrer Beamtenqualität ist den meisten Vertretern der Wissenschaft die Handare in den Mund gelegt, mittelst welcher ihnen gezeigt wird, in welcher Richtung sich ihre Thätigkeit zu bewegen hat.

Wenn von einer freien Wissenschaft irgendwo die Rede sein soll, muß auch volle Freiheit der Gedankenmitteilung, Freiheit der Schrift und Rede gewährleistet sein. Das man das im Militär- und Kapitalstaat nicht will, auch gar nicht kann, dafür liefert Deutschland den besten Beweis. Was wir nach dieser Richtung erleben wollen und stündlich fortfahren zu erleben, genügt vollkommen für den Beweis, daß der Verfassungsgrundsatz von der Freiheit der Wissenschaft und ihre Lehre zu den vielen konventionellen Lügen gestört wie das "allgemeine Wahlrecht, der "freie Arbeitsvertrag" und andere Märchen dieser Art, mit denen man nach Veffings "Nathan" nicht nur Kinder abspießt. Eine freie Wissenschaft kann nur bei einem freien Volke gedeihen — und das sind wir noch nicht. Das sollen und wollen wir aber werden.

F. H.

Kollegen! Sammelt fleißig für die ausgesperrten Berufsgenossen!

An Sammelgelder gingen ein vom 9.—16. März.

Berlin:

Firma Heymann u. Schmidt (Anthographie)	Mk.	36,—
" Albrecht u. Westler (Prägerel)	"	6,30
" Grassid u. Hofmeyer	"	16,—
" Blume	"	12,—
" Müntzer	"	11,05
" Böhme (Prägerel)	"	7,—
" Ems u. Co.	"	3,05
Kollege Hellmann	"	1,50
" Paß	"	1,—
Summa:		Mk. 93,90

Von den übrigen Zahlstellen:

Achersleben	Mk.	24,15
Duisburg (inkl. Buchbinder Mk. 4,75)	"	15,25
Frankfurt a. D.	"	4,70
Glogau	"	10,—
Lobberich	"	15,30
Magdeburg	"	17,—
Nienrode	"	—,90
Stuttgart	"	50,—
Weimar	"	15,50
Würgburg	"	16,51
Summa:		Mk. 169,31

Wilhelm Brall, Kassierer,
Berlin N., Sötenmünderstr. 4.

Arbeiterschutz und Kleinindustrie.

Die Redaktion der „Volksstimme“ in Frankfurt a. M. erläßt folgenden Aufruf:

Eine für größere Arbeiterkreise nicht unwichtige Schutzfrage wird vom preussischen Gewerbeamtlicher soeben erwogen und untersucht und vermuthlich ebenso von den Regierungen der übrigen deutschen Staaten erwogen, auch wenn dort noch nichts in die Öffentlichkeit gedrungen ist. Es handelt sich um die schon 1890/91 vom Reichstag in § 154, Abs. 3 der Gewerbeordnung grundsätzlich beschlossene und nunmehr durch Artikel 9 des Arbeiterschutzes vom 1. Juni 1891 wieder vom Erlaß einer kaiserlichen Verordnung abhängig gemacht worden ist. Mit dieser Verordnung hat man nunmehr jedes Jahr erwartet und ist, wo endlich amtlich einige vorbereitende Schritte für den Erlaß gethan werden, geschieht dies so, daß die Gesamtheit der Arbeiter seine Gelegenheit zur Meinungsäußerung bekommt und daß schon im Vorstadium verhandelt wird, die Ausführungsverordnung durch Einfügung zahlreicher Ausnahmen zu einer Abschwächung des Reichstagsbeschlusses zu machen. Wir haben die Sache bereits kürzlich besprochen. Da sie jedoch sehr wichtiger Weise gar keine Beachtung in der Arbeiterpresse fand, so wählen wir heute diesen Weg eines Aufrufes an unsere Arbeiterbesitzer bei den Gewerbeämtern und an die Gewerkschaftskartelle Deutschlands, um auf die Sache dringend aufmerksam zu machen. Das Frankfurter Gewerbeamt soll bis Mitte April sein Gutachten abgeben.

Es handelt sich im wesentlichen darum, zu bewirken, daß die Vorschriften betr. jugendliche Arbeiter von 13 bis 16 Jahren und der gesetzliche sechs- bzw. zehntägige Ruhetag für dieselben unbedenklich auch für Werkstätten mit Motoren, also die Kleinindustrie, eingeführt wird. Einwände können in solchen Betrieben noch Kinder bereits vom 12. Lebensjahre ab beschäftigt werden und der preussische Minister geht in seiner hier in Frankfurt bekannt gewordenen Anfrage sehr deutlich zu verstehen, daß er „Erleichterungen des Handwerksbetriebes fernhalten“ wünscht, daß „die Existenzbedingungen besonders des kleinen Handwerkerstandes jede zulässige Veräuflichung erfahren“ sollen und daß kleinere Anlagen mit Motoren „eine das Maß des § 134 (Verbot der Beschäftigung vor vollendeter Schulspflicht, sechs- und zehntägiger Ruhetag und Verbot der Nachtarbeit) der Gewerbeordnung überschreitende Beschäftigungsdauer der jugendlichen Arbeiter dann gestattet werden solle, wenn nach ärztlichem Zeugnis die körperliche Entwicklung des Arbeiters die deabstichtigte Beschäftigung ohne Gefahr für die Gesundheit zulasse“.

Nun gilt es aber gerade, bei diesem Anlaß Breche in die unglaubliche Lehrlingszüchtereie zu legen, welche vorzugsweise in der Kleinindustrie herrscht und die z. B. für Schlossereien, welche ja auch zum Teil schon in Großstädten mit Kleinmotoren arbeiten, soeben wieder amtlich durch die Jahresberichte der bayerischen Gewerbeinspektion für 1896 bestätigt wird.

Wir richten deshalb an die Genossen, welche Besitzer an deutschen Gewerbeämtern sind, die dringende Aufforderung, wenn sie von unten herab über die Sache nicht befragt werden, von unten herauf unter Berufung auf Paragraph 70, Abs. 3 des Gewerbeamtgesetzes den Antrag an ihre Stadtbehörde zu stellen, daß ihr Gewerbeamt über die Ausdehnung des Arbeiterschutzes auf die Kleinindustrie gehört wird bezw. Stellung zur Sache nimmt, und ebenso bitten wir die Vorsitzenden und Vertrauensmänner der örtlichen Gewerkschaftskartelle und Kommissionen, die Angelegenheit, so weit ihre Organisationsform ihnen dies erlaubt, zur Besprechung zu bringen.

Es gilt, für die Arbeiter der Kleinindustrie etwas zu erkämpfen!

Redaktion der Volksstimme.

Zur Entgegnung!

Zufolge eines Veräuflichungsberichtes der Zahlstelle Brandenburg, welcher in Nr. 7 unseres Jahrganges veröffentlicht wurde, war in letzter Zeit meine Benützung das Objekt einer Anzahl ziemlich kräftiger und unwürdiger Kritiken geworden. Wenn nun auch Ausdrücke wie „Bauschruher“, „Breiß“, „Unterschiedungen“ etc. nicht gerade Anklagen mit Menschen entnommen sind, so erkenne ich gern an, daß dieselben bei derartigen Gelegenheiten immer einen gewissen Effekt hervorgerufen und darum kam es ja augenscheinlich meinen freundlichen Kritikern in der Hauptsache wohl nur an. Trotz aller in dieser freundschaftlichen Form auf mich herniedergeregneten Verleumdungen u. s. w. sehe ich mich zu meinem größten Leidwesen zu der Erklärung veranlaßt, daß ich die Bemerkungen meiner lebenswichtigen Kritiker als verlorene Liebesmüh betrachten muß und sei es mir daher gestattet, zunächst den Stuttgarter Kollegen, welche als erste den polemischen Reigen gegen mich eröffneten, einige Worte zu widmen. In Nr. 8 der „Gr. Pr.“ erscheint vorerit Kollege H. Str. auf der Widfläche und bringt derselbe, nachdem er sich in Bezug auf die Widerlegung meiner Ausführungen in äußerst gekünstelter Weise im Eiertanz produziert hat, die alte Stuttgarter Mähr von der „tatsächlich richtigen“, äußerst „wedmäßigen“ und „selbständigen“ Durchsührung der Forderungen aufs Tadel. Ja lieber Freund am Redar, die Hochacht hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Ich hatte im Laufe meines Referates unter anderem, und wie ich heute noch bemerke mit vollem Recht, darauf hingewiesen, daß durch das Vergehen der Stuttgarter Kollegen während der vorjährigen Lohnbewegung die Gewerkschaftsdisziplin durchbrochen wurde. Neber mit den innerhalb der Gewerkschaften geliebten Taktiken entgegengekommen bewanderte Gewosse wird mit mir darin übereinstimmen, daß, wenn seitens einer „zentralorganisierten Gewerkschaft“ ein derartiges Unternehmen inzentert wird, es die moralische Pflicht jedes Verbandsangehörigen ist, die seitens der „Zentralleitung“ zu diesem Zweck gegebenen Vorschriften und Bestimmungen auf alle strengste zu beachten und durchzuführen.

Es wurden nun während der Dauer der Vorbereitung zur Lohnbewegung in verschiedenen Zwischenräumen seitens des Hauptvorstandes eine Anzahl Zirkulare und Rundschreiben, welche die beschriebliche Bestimmungen enthalten, an die einzelnen Zahlstellen resp. Vertrauensleute verhandelt. In einem dieser Rundschreiben, datiert vom 9. Juni, findet sich folgender Satz: „Bei der eventuellen Lohnbewegung muß Rücksicht auf die Klassenverhältnisse und die Geschäftsstimmungen genommen werden und wir ersuchen daher, alles zu vermeiden, was zu einem vorzeitigen Konflikt führen kann. Am 10. Juni erhielten wir ein Zirkular, aus welchem ich nachstehendes Satz anführen will: „Daß wir bei der bevorstehenden Lohnbewegung das nehmen, was wir ohne Kampf erreichen können und nur im alleräußersten Fall zum Kampf greifen.“ Bereits am 17. Juni erschien ein neues Zirkular mit der bekannten Resolution, worin insbesondere zur größten Ruhe und Vorsicht gemahnt wird. Nach diesem fanden die öffentlichen Veräuflichungen statt, über welche die bekannten Berichte in der „Gr. Pr.“ erschienen. Am 15. August erhielten wir ein Zirkular, welchem ich nachstehendes entnehme: „Ist die Zeit zum Fortdenn gekommen, so werden jedenfalls an den Orten, wo eine Bewegung möglich ist, dieselben Veräuflichungen wie im Juni stattfinden und am andern Tag erhalten die Arbeitgeber die Forderungen eingereicht, bis dahin muß alles Weitere vermieden werden.“ Ein weiteres Zirkular vom 21. September hatte ich bereits während meiner Ausführungen angezogen und ist der betreffende Satz in dem Brandenburger Bericht nachzulesen. Nun mein lieber Kollege H. Str., hatte man von all dem in Stuttgart keine Ahnung oder hielt man es — um nicht in den Verdacht, man ließe sich am „Gängelband“ leiten, zu geraten — unter seiner Würde, demselben auch nur die geringste Beachtung zu schenken? Jedenfalls war es zum Mindesten Pflicht der Stuttgarter Kollegen, vor Eintritt in die Bewegung den Hauptvorstand und Ausschuß, unter Angabe der Gründe, zu benachrichtigen, was aber, wie mir auf eine zu jener Zeit an den Hauptvorstand schleunigst gestellte Anfrage mitgeteilt wurde, nicht geschah war. Warum nicht? Einfach, weil man fürchtete einen abschlägigen Bescheid zu erhalten, zog man es vor, nach eigenem Gutdünken zu handeln, und das nenne ich eine Hintertänzelung der Gewerkschaftsdisziplin. Was nun, wenn es, was sich ja durchaus nicht voraussehen ließ, zum Kampfe gekommen wäre? Jedenfalls hätte man dann Zeit gefunden, sich an die Zentralleitung zu wenden, und wehe dieser, wenn sich dieselbe nicht für diesen, zur Unzeit hervorgerufenen Kampf, ganz gehörig ins Zeug gelegt hätte. Welch eine unangenehme Situation konnte nicht durch einen derartigen Zufall für dieselbe geschaffen werden; denn nachdem der Kampf einmal entbrannt war, galt es doch für eine ihrer Aufgabe bewußten Leitung für selbstverständlich, die im Kampf befindlichen Gewossen nicht im Stich zu lassen. Ich meine daher auch heute noch, die Stuttgarter Kollegen hatten am wenigsten Ursache, nach Prüfung ihres jedenfalls sehr geringen Materials, sich zu einer Willkürresolution aufzulassen; es bewährt sich auch hier wieder das alte Sprichwort: „Wer im Glas haßt, soll nicht mit Steinen werfen.“ In einem weiteren, von einem aus Stuttgarter Lithographen bestehenden Sonderorganisationsgründerkonferentium unterzeichneten Artikel heißt: „Gängelband und Sonderorganisation“ können genannte Herren nicht umhin, dem bösen Vorfall einen Hehl zu versehen, wir lesen da unter anderem: „Mit welcher origineller Logik übrigens dieser

*) Wegen Raumangel mußte diese Entgegnung, welche rechtzeitig für vorige Nummer eingegangen war, für diese Nummer zurückgestellt werden. Die Red.

Brandenburger Referent umspringt, möge hier nur kurz gestreift sein, gestattet sich doch derselbe trotz seines obigen Bekenntnisses, uns Stuttgarter eine Hintenanzeige der Bewerkschaftsdisziplin vorzuwerfen u. s. w. Nur gemacht liebe Herrn! Betrachten wir uns die Sache doch einmal etwas genauer, denn es erscheint mir geradezu als eine Eigenart der Herren Stuttgarter viel zu schreiben und nicht zu beweisen, dagegen etwas, was ich nicht gesagt habe, Dreifachheit zu nennen. Wenn ich nun allerdings ausführte, daß uns nur besondere Umstände dazu veranlassen, noch in so später Stunde in die Bewegung einzutreten, andernfalls wir die Auffstellung der Forderungen auf eine günstigere Zeit verschoben hätten, so war es allerdings den Stuttgarter Kollegen vorbehalten, aus dieser so einfachen und klaren Sache einen Verstoß gegen die Bewerkschaftsdisziplin heraus zu destillieren. Es wird jedem denkenden Kollegen klar sein, daß sofern wir am hiesigen Orte die Ueberzeugung gehabt hätten, es stiehe unter keinen Umständen ein Erfolg zu erwarten wir sogar ganz entschlossen dazu verpflichtet waren, um einen größeren Verlust zu verhüten, von einer Bewegung Abstand zu nehmen und wie es für mich allerdings selbstverständlich ist, den Hauptvorwand davon zu benachrichtigen, denn von einem Zwang, sich an der Bewegung zu beteiligen, wenn an dem betreffenden Ort ein Mißerfolg voraus zu sehen ist, kann wohl ernstlich nicht die Rede sein. Im übrigen will ich nur bemerken, daß ich so lange ich eine leitende Stellung innerhalb des Verbandes bekleidete, es jederzeit mit meinen Pflichten ernst genommen habe und mir während der Bewegung meiner schwereren Verantwortung voll und ganz bewußt war, darüber können sich die Herren ruhig schlafen legen. Es erübrigt sich wohl für mich von selbst zu dem Artikel „Gängelband und Sonderorganisation“, nachdem Kollege Müller die darin enthaltene Anschauung in so trefflicher Weise widerlegt hat, längere Ausführungen zu machen, jedoch ist es nicht geradezu tollig, daß man von dieser Seite mit der Phrase „getrennt marschieren und vereint schlagen“ an uns herantritt, wo man bereits ein vereintes Schlagen unmöglich machte, als vor einem getrennt marschieren überhaupt noch keine Rede war.

Da ich mir nun einmal vorgenommen, in die dieser auf meine geringe Persönlichkeit ausgeübte Anfechtung jedes meiner Kritiker einmal das Wort zu reden, sehe ich mich veranlaßt, auch an Kollegen Tischendorf einige Worte zu richten. Kollege T. versteht es allerdings in äußerst geschickter Weise unter der Maske einer Erwiderung auf meinerseits gefallene Äußerungen Kollegen Siller auf neue ganz gebörige Rippenstöße zu verweisen und mit allerhand Gottliden zu traktieren, dabei natürlich versichert, daß ihm jede persönliche Beunruhigung fernliege (doch das ist Sache des Kollegen Siller und werde ich mich daher auf das wenige, was meiner Person gewidmet ist, beschränken). Zunächst möchte ich bemerken, daß es mir in keiner Weise eingefallen ist, im ersten Teil meiner Ausführungen die Streiftätigkeit fast zu kritisieren und dann nachher wieder hervorzuheben wie Kollege T. meint, ich habe von Anfang bis Ende meines Referats eine der Streiftätigkeit wohlwollende Beurteilung vertreten und fühle mich vollständig außer Schuld, wenn Kollege T. etwas anderes dabei herausliest. Was Frau Guand-Kühne angeht, so hatte wohl niemand an deren guten Willen, uns zu helfen, gewagt; ebenso wissen wir wohl nun alle, daß sie ohne Absicht des Kollegen Siller in trübender Weise angegriffen wurde, jedenfalls wäre es nun aber an der Zeit diese Angelegenheit beiseite zu legen. Bevor ich zum Schluß komme, seien mir noch einige Worte an die Rixdorfer Kollegen gestattet, war es doch Kollege Kahlig, welcher mich in meinem Referat in so äußerst geschmackvoller Weise einen so charakterlosen Schmutzstreifen, welchen man unter Bauchschnecker doch jedenfalls versteht, gleichstellte. Ich überlasse es dem Urteil der Kollegen zu entscheiden ob es sich auch nur einigermaßen mit der Ansicht von Anstand und Sitte verträgt einen Kollegen, welcher jedenfalls ebenso gut wie der Kollege Kahlig sein Vollen und Können der Allgemeinheit zur Verfügung stellt, einer Meinungsvorstellung halber in solcher Weise in den Schmutz zu ziehen. Ich gestehe offen, daß ich beim Lesen derartiger Angriffe wohl schwerlich ein Gefühl der Bitterkeit hätte unterdrücken können, wenn sie jüst nicht gerade aus Rixdorfer unternehmern wären, wo inbezug auf Unwürdigkeit von jeder das Menschenmögliche geleistet wurde, so daß man letzterer geneigt ist, die Sache von der humoristischen Seite zu nehmen. Es liegt mir fern eine Streiftätigkeit aufzurollen oder sonst eine den Berlin schädigende Polemik, zu einer Zeit, wo wir unsere ganze Kraft zur Hebung der Organisation verwenden müssen, hervorzuheben und werde ich daher auch, nachdem ich mich ausgesprochen habe, alle weiteren Anknüpfungen mit Stillschweigen übergehen und erkläre daher nochmals, daß ich nach Prüfung des gesamten Materials, als Zirkulare, Flugblätter, Graphische Presse, Vorwärts, Buchdruckerzeitung u. z. u. der in meinen Ausführungen wiedergegebenen Uebersetzung gekommen bin. Dieses und kein anderes Motiv hat mich geleitet Recht und Wahrheit in der betreffenden Verammlung festzuhalten, auch ich beanpruche für meine Person das Recht einer ehrlichen und freien Kritik. Carl Vorkisch.

„Musteranstalten.“

Ueber die Zustände in der Blechemballagefabrik von Jacquot & Co. in Stettin wird uns geschrieben: Die Arbeitszeit der Lithographen und Drucker beträgt 10 Stunden. Von 3 Maschinen funktioniert eine einstmals gut, an keiner derselben ist jedoch ein Feuertücher vorhanden, so daß der Maschinenmeister den Wächter markieren. Mit großer Mühe wurde es erlangt, daß an eine Maschine ein Feuerlöscher zum Wächter angestrichelt wurde, jedoch wurde derselbe nach kurzer Zeit wieder entfernt mit dem Bemerkten, daß dazu der Maschinenmeister genügend Zeit hätte. Es wird größtenteils von Zint gedruckt, dabei wird aber jeder

Abzug tabellos verlangt. Die Wasbeleuchtung des Maschinenraumes ist schlecht. Der Direktor des Geschäfts, welcher zu Anfang dieses Jahres aus Rußland hierher verlegt wurde, äußerte sich schon mehrmals, es noch so weit zu bringen, daß jede Maschine mindestens 6000 Druck pro Tag leistet. Für die zum Fortdrucken nötigen Vorbereitungen wie Einrichten, Farbmischen u. Bereinigt er mit 20 Minuten. Ferner soll nach seiner Aussage in Rußland ein Maschinenmeister zwei Schnellpressen beaufsichtigen; jedenfalls hat er die Absicht, diese Einrichtung auch hier zu treffen. Im Zeitraum eines Jahres haben nicht weniger als sieben Lithographen und ca. neun Maschinenmeister gewechselt. Die ganze Einrichtung dieser Druckerlei läßt sehr viel zu wünschen übrig, auch ist es mit der Ventilation sehr schlecht bestellt, denn der Dunst der abgerannten, bedruckten Blöcke legt sich gerade im Maschinenraum fest und wirkt berart schädlich auf Lunge und Augen, daß der Aufenthalt oft unerträglich wird. G. M., A. M.

Ich sehe mich veranlaßt, über die Verhältnisse in der Kölner Verlagsanstalt und Druckerei folgendes zu veröffentlichen: Es wäre dort im allgemeinen kein so schlechtes Arbeiten, wenn in der Druckerei ein Mann an der Spitze stände, vor dessen Person und Leistungen man die nötige Achtung haben könnte. Es wird den Kollegen jetzt die Arbeit sehr erschwert, da dieser Herr von der Arbeit und deren Einteilung nicht viel versteht. Es kommt bei demselben auch nicht so genau darauf an, wenn er die Maschinenmeister ausrichtet und so 4—5 Stunden auf einen anderen Stein warten läßt, trotzdem alles eingeschrieben werden muß. Der Herr selbst schreibt natürlich nichts ein, weshalb derselbe auch die meiste Zeit, die Hände in der Tasche, in der Druckerei herumspaziert. Ebenso wird er sich selbst wohl auch nicht aufschreiben, wenn er 15—30 Minuten zu spät kommt, was sehr oft der Fall ist, dagegen müssen die anderen schon bei 5 Minuten Verspätung Strafe zahlen. Ferner ist zu bemerken, daß der Herr am Montag wenig in der Druckerei ist, dagegen ist er dort, wo es etwas zu trinken giebt und erst gegen Freitabend kommt er alsdann nach oben. Dem Herrn Oberfaktor wird er davon jedenfalls nichts erzählen. Sämtliche Kollegen waren schon übereingekommen, dem Oberfaktor über Betreffenden die richtige Silberberührung zu machen, leider ist es nicht dazu gekommen. Vielleicht liebt der Herr diesen Artikel, es werden dann die dort beschäftigten Kollegen hoffentlich die Wahrheiten dieselben besitzigen. G. K.

Korrespondenzen.

Berlin. Wenn Kollege Tischendorf sich schon wieder einmal auf etwas beruft, was ihm „einer meiner lieben Freunde“ mitgeteilt haben soll, so hat er vollkommen recht dazu, denn diese Äußerung, wie Kollege T. in Nr. 9 der „Gr. Pr.“ geschrieben hat, ist tatsächlich in der zweiten großen Versammlung bei Keller, Koppenhagen, vom Kollegen Siller zu mir gemacht worden. Uebrigens wie unser Freund, Kollege Tischendorf, persönlich behandelt wird, beweist seine Aufnahme in unsern Bereten. Als ich nämlich nach unserem Bureau schickte und um die Aufnahme desselben bat, bekam ich anstatt der Aufnahme von Kollegen Schöppe die Antwort, daß er nicht die Vollmacht habe Kollegen T. aufzunehmen, sondern er erst den Vorstand befragen muß. Auf dem Bureau habe ich aber sonst die Beobachtung gemacht, daß, wenn ganz wildfremde Leute, man weiß gar nicht ob es überhaupt Kollegen sind, um Aufnahme nachsuchen, dann gar nicht erst der Vorstand befragt worden ist, sondern daß dieselben sofort eingeschrieben worden sind. Warum ist also bei unserem Freund und Kollegen Tischendorf solch eine Ausnahme gemacht worden? Bernick, Mitgliedsbuch Nr. 191.

Dresden. Am 6. März tagte hier eine gutbesuchte Versammlung der Lithographen, Steindrucker und verw. Berufsgenossen. Der erste Punkt der Tagesordnung lautete: Bericht über die hiesigen Lohnbewegungen in Berlin und anderen deutschen Städten und was werden die nächsten Aufgaben unserer Organisation sein. Referent Otto Siller. Kollege Siller führte in seinem Vortrage ungefahr folgendes aus: Als der Ruf an ihn erging nach Dresden zu kommen, da sei ihm sofort klar gewesen, daß verschiedene Personen in Berlin es schließlich zu schaffen, als komme er deshalb nach Dresden, um hier Schutz zu suchen vor den vielen Angriffen gegen ihn, die man in letzter Zeit in der „Gr. Pr.“ lesen konnte. Man habe z. B. sogar behauptet, er habe in der Brandenburger Versammlung den Schriftführer gemacht. Er sei zwar der Ansicht, daß wenn bei einer Lohnbewegung ein Streit verloren gehe, man nie einer einzelnen Person die Schuld zuschieben könne; doch wenn man mit ihm nicht zuschreiben lie und man jemand habe der die Sache besser mache, so solle man sich einfach sagen: Du hast nicht für diesen Posten, er wolle dann gern zurücktreten. Man habe erst kürzlich in der „Gr. Pr.“ lesen können, es sei eine Sonderorganisation der Formsticher nötig, weil die Lohnbewegung der Formsticher durch Siller aufgehalten worden sei. Genau dasselbe Bild will sich bei uns bilden. In Berlin zwar nicht, aber in Stuttgart arbeite man an einer Sonderorganisation der Lithographen. Man begründete dieses Vorgehen mit der besonderen Ausbildung der Lithographen und man könnte ja getrennt marschieren und vereint schlagen. Dies ist aber ein Unling. Wenn z. B. eine Druckerei in einen Streit tritt, dann kann der Lithograph auch nicht weiter arbeiten, denn wer soll dann Anordnungen, denn diese werden unserer Organisation schädigen. Kollege Siller kam dann auf die Berliner Lohnbewegung zu sprechen. Als die Lohnbewegung losbrach, sei guter Geschäftsgang gewesen und man habe sich im Vorstand gefügt: Wenn eine Organisation bei gutem Geschäftsgang nicht in eine Lohnbewegung eintreten kann; so ist sie überhaupt nicht fähig in eine solche einzutreten. Wenn wir auch einestells in Berlin eine Niederlage er-

litten haben, so haben wir doch auch in der vorjährigen Lohnbewegung nennenswerte Errungenschaften zu verzeichnen. Ein genauer Bericht hierüber soll in nächster Zeit in der „Gr. Pr.“ erscheinen. Wer die Geschichte verfolgt, wird finden, daß bei Errungenschaften auch Niederlagen vorkommen. Eine Niederlage darf uns nicht gleich mutlos machen. In Berlin haben wir trotzdem in 36 Geschäften Vorteile errungen und daß wir nicht mehr errungen haben, daran sind bloß die Berliner Maschinenmeister schuld. Es sei traurig, daß ein Teil der Maschinenmeister so wenig Solidarität in sich haben und schon nach einigen Tagen ihren Kollegen in den Rücken fielen. So hat Herr Jenker, der den Dresdener Kollegen ja auch bekannt ist, zwei Maschinen bedient und ein gewisser Sinker sogar drei Maschinen. So kam es, daß nach 14 Tagen 78 Maschinen für alle Druckereien im Gange waren. Viele jagen, an dem Minimallohn sei der Streit gescheitert und dann sei die Lohnkata, wie man sie in Berlin aufgestellt, auch nicht gerechtfertigt. Auch wird weiter behauptet, es sei kein Vorteil gewesen, daß man die Hilfsarbeiter mit in die Bewegung hineinzieht. Die Sache sei jedoch anders. Die einzige Schuld sei den Streikbrechern zuzuschreiben und was die Lohnkata anbetrifft, so liegen die Lohnverhältnisse in Berlin einmal so, er könne dies statistisch nachweisen. Was die Hilfsarbeiter anbelangt, so seien dieselben ja am schnellsten besetzt durch Mädchen und ungelernete Arbeiter, es sei dies jedoch für eine Druckerbewegung nicht ausschlaggebend. Sehr bedauerlich sei es, daß beim Berliner Streit gerade die Lithographen eine Niederlage erleiden mußten, da dieselben bei dem Streit voll und ganz ihre Pflicht getan haben, es sei aber immerhin abzuwarten, ob die Verlangung der Arbeitszeit für die Sommermonate in Kraft tritt. Wenn wir in Berlin einestells eine Niederlage erlitten haben, so ist dies doch nicht für ganz Deutschland maßgebend, denn in vielen anderen Städten hätten wir ganz schöne Errungenschaften zu verzeichnen. Vor allen Dingen hätten wir in Hannover in allen Geschäften eine Verkürzung der Arbeitszeit um eine Stunde durchgesetzt, sowie 35 Proz. Aufschlag für Ueberstunden. Ebenso haben wir in vielen anderen Städten, z. B. in Weihen, Höxter, Brandenburg, Jena, in einigen Geschäften in München, Karlsruhe, Stuttgart u. s. w. eine Verkürzung der Arbeitszeit, sowie Aufschlag für Ueberstunden durchgesetzt. Redner kam dann auf den Prinzipalstreik zu sprechen und ist der Ansicht, daß sich ein solcher Kapitalstreik noch über ganz Deutschland bilden wird, die Kollegen müßten denselben durch eine kräftige Organisation gegenübertreten. In der vorjährigen Lohnbewegung sei zwar die Mitgliedszahl um Tausend gestiegen, aber das genüge nicht. Auch müßten wir besonders unsern Kampfzweck stärken, es wäre vielleicht deshalb eine Beitragserhöhung um 10 Pfg. angebracht. Befall wurde dem Redner am Ende des Vortrages gependet. — In der Debatte erklärte Kollege Albrecht: Als wir hier in die Lohnbewegung eintraten wollten, mußten wir nicht, wie die Sache in Berlin steht. Berichte erzielten wir auch nur sehr spärliche. Wir mußten hier deshalb zurückhalten, und bloß in einem Geschäft sind die Kollegen vorgegangen und haben eine Verkürzung der Arbeitszeit um eine Stunde durchgesetzt. Kollege Stein fragt an, warum vom Berliner Streit so wenig berichtet wurde, und warum einige falsche Berichte herauskamen. Wenn die Sache in Berlin so ungünstig stand, hätte man den Streit schon nach 14 Tagen beenden sollen. Kollege Siller giebt das zum Teil zu; schuld sei, daß die „Gr. Pr.“ bloß Sonnabends erscheine, und in einer Woche hätte sich die Situation des Streiks geändert. Den Streit hätte man deshalb nicht eher beenden können, da man allein 14 Tage mit dem Prinzipalstreik unterhandelte. Es kam dann noch eine sonderbare Fabrikordnung von der Firma Saube und Bach in Rabenau bei Dresden zur Sprache. Wie in dieser Fabrikordnung geschrieben steht, betrachte die Arbeiter genannter Firma die Ueberstunden überhaupt nicht bezahlt. Zum Schluß wurde folgende Resolution angenommen:

„Die heutige öffentliche Versammlung der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen Dresdens, erachtet aus dem ganzen Entwicklungsprozeß, daß nur der große Indifferentismus der einzelnen Kollegen und zwar hauptsächlich der Maschinenmeister in Berlin an der Niederlage des Berliner Streiks die Schuld tragen. Alle Äußerungen gegen die Leitung, welche nachträglich in der „Gr. Pr.“ erschienen sind, können nur als Anfeindungen der gegenwärtigen Leitung und zum Schaden unserer Organisation im allgemeinen betragen, indem nur Reib- und Indifferentismus die Triebfeder unserer Handlungsweise gewesen sei. Wegen vorgerückter Zeit wurde die Versammlung vertagt. Ph. M.

Anmerkung der Redaktion. Gegen die in vorstehender Resolution ausgesprochenen Verdächtigungen gegen alle diejenigen, welche in kritischer Weise das Wort zum Streit in Berlin genommen haben, und zu denen auch wir gehören, erlauben wir uns hiermit in aller Form zu protestieren. Vor allen Dingen vermahnen wir uns dagegen, daß Reib- und Indifferentismus die Triebfeder unserer Handlungsweise gewesen sei.

Leipzig. Schon früher ist von Leipzig aus geschrieben worden, daß ein Teil der Lithographen einer Sonderorganisation sympatisch gegenübersteht; trotzdem ist anzunehmen, daß die Mehrzahl der hiesigen Lithographen doch nicht für den Vorschlag der Stuttgarter Kollegen sind. Bei der großen Bedeutung dieses Vorschlages muß man aber die dadurch eintretenden Folgen nach jeder Richtung hin klar werden. Abgesehen von der Begründung ist ja die Idee der Stuttgarter Lithographen: „Getrennt marschieren und vereint schlagen“ ganz gut, doch kann man mit Recht bezweifeln, ob sie sich in der Praxis bewährt. Es ist schon jetzt mit Sicherheit anzunehmen, daß, wenn in Zukunft

die Lithographen (speziell einen Kampf auszufechten haben, die Mehrzahl der Drucker die Unterwürigkeit, zu der sie jetzt verpflichtet sind, vorenthalten werden. Ein großer Teil wird sagen: Ihr habt Euch damals separat, nun kämpft Eure Sache allein aus. (Dies würde nun wohl nicht der Fall sein. Die Red.) Die Unternehmer der verschiedenen Industriezweige vereinigen sich immer mehr zu großen Arbeitgeberverbänden, wollen mit den umgekehrten Weg einschlagen? In Leipzig haben die Lithographen bei Verbesserung ihrer Lage mit ganz besonderen Schwierigkeiten zu rechnen. Die Menge der kleinen Plattenarbeiter, welche der hier teilweise eingeführte Plattenaccord, eine Berliner Unterabteilung, befördern besonders die Schmutzkonturen. Können diese Grundübel durch eine Sonderorganisation schneller beseitigt werden? Zugegeben, daß z. B. in der Regelung der Lehrlingsfrage augenblicklich ein besserer Erfolg erzielt würde, sind dagegen bei unseren Hauptforderungen: Befreiung der Arbeitszeit, Verbesserung der Lohnverhältnisse, Abschaffung der Accordarbeit, die Hindernisse erst recht nicht zu überwinden. Das unsere Organisation einer Verbesserung bedürftig ist, darüber herrscht kein Zweifel. Die früher abgelehnte Arbeitslosenunterstützung hat immer noch Anhänger. Ebenso tauchen Stimmen für die Verschmelzung mit dem Senefelder Bund wieder auf, dessen Verwirklichung leider durch den Widerstand der meisten Mitglieder des Bundes vorläufig verhindert wird. Die von mehreren Orten vorgeschlagene Erhöhung der Beiträge dürfte den sichersten und schnellsten Erfolg haben, allerdings auch nur dann, wenn der Beitrag auf mindestens 40-50 Pf. erhöht wird. — Es ist zu erwarten, daß die Stuttgarter Lithographen ihren Vorschlag, Gründung einer Sonderorganisation, gleich den Formstichern, zurückziehen werden und daß die Auffstellung einer solchen Lohnskala, wie die Berliner, in Zukunft unterbleibt. Wägen bis zur nächsten Generalversammlung die Kollegen den richtigen Weg finden und dementsprechend Beschlüsse fassen, zum Nutzen der gesamten Kollegenchaft.

H. Weissen. Eine öffentliche Versammlung der Lithographen, Steindrucker und Berufslosen. Ingeant am Sonntag, den 7. März im Restaurant „Kronprinz“ mit folgender Tagesordnung: Bericht über die Lohnbewegung in Berlin und anderen Orten und die nächsten Aufgaben unserer Organisation“. Der Referent, Herr Otto Sillier schilderte die ganze Bewegung in eingehender Weise dahin, daß er der Versammlung in klaren Worten zu verstehen gab, wie ungerecht verschiedene Angriffe in Berichten in der „Gr. Br.“ gegen den Zentralvorstand geführt worden seien. Kollege Sillier beleuchtete die Verhältnisse während des Streiks in Berlin von Woche zu Woche und man konnte leicht heraus erfassen, daß die Entscheidung nur in den Händen des Kapitals lag. Es fanden sich verschiedeneartig immer wieder Streikbrecher, doch sei den Lithographen Berlins in dieser Hinsicht ein Lob zu erteilen, welches allerdings auch auf Kosten der neuen Konjunktur in der Chromolithographie zu setzen sei. Es sind aber trotzdem in 37 Städten Erfolge zu verzeichnen, welche Bedner hierauf schilderte. Es waren hauptsächlich die Erfolge Hannovers hervorzuheben, die durch die Einmütigkeit der dortigen Kollegen errungen wurden. Kollege Sillier legte in deutlicher Auseinandersetzung klar, daß trotz der gesagten Niederlage Berlins aber doch insgesamt große Erfolge erzielt wurden. Zum Schluß brachte Bedner noch die Wichtigkeit der Organisation zur Sprache, indem er betonte, daß nur eine einmütige Zusammenhaltung der Kollegen zur Verbesserung unserer Lage beitragen könne. Dieses interessante Vortrags zufolge wurde folgende Resolution von Seiten der Anwesenden eingebracht und angenommen:

„Die heutige öffentliche Versammlung der Lithographen, Steindrucker und Berufslosen erklärt sich mit den Ausführungen des Kollegen Sillier über die Lohnbewegung und deren Leitung voll und ganz einverstanden. Die Versammlung erklärt sich ferner für eine Erhöhung des Wochenbeitrages um 10 Pf. und beauftragt den Zentralvorstand diese Erhöhung durch eine Urabstimmung herbeiführen zu wollen.“

Ein dreifaches Hoch der Organisation, in ihrem Ausblicken und Gelingen, schloß die Versammlung.

Stuttgarter. Im letzten Artikel der „Gr. Br.“ vom 12. März, der von „mehreren Stuttgarter Kollegen“ unterzeichnet ist, wurde der Bevollmächtigte der Basistelle Stuttgart begünstigt, das Vertrauen seiner Kollegen zu Zerplitterungsverdächtig zu benützen und mit Laubheit der Organisation vorzusuchen, was meinerseits aus entsetzlichen zurückgewiesen wird, da dieses Entstellungen sind. Bei der Ausarbeitung des ersten Artikels: „Gängelband oder Selbständigkeit“ konnte ich mit Mühe mit unterzeichnen, weil eine Forderung und dadurch ein weiterer Schritt der Organisation bezweckt werden soll und die Unterzeichnung nichts mit der Basistelle oder deren Leitung zu schaffen hat.

Der Bevollmächtigte der Basistelle Stuttgart
Rob. Biele Lithograph.

Verschiedenes.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Auf Grund des § 11 des „Preßgesetzes“ erjuden wir Sie um folgende Klärung: In Nr. 10, Seite 40, drucken Sie: „wohl aber waren beide darüber einig, daß den Kläger ein großes Verschulden an dem Zerplittern der fraglichen Steine nicht treffe.“ Das ist unwahr! Denn in dem vor uns liegenden Urteil heißt es:

„Die Sachverständigen sind nun darüber einverstanden, daß der Kläger die Steine unter keinen Umständen fortlassen durfte, daß das Fortlassen derselben ein großer Fehler war.“

Ferner drucken Sie in Nr. 11, Seite 44:

„Dem Arbeiter wurde die Sache schließlich zu dummi und er blieb, auf Grund des § 124, Abs. 4 der Gewerbeordnung, plötzlich von der Arbeit weg, was das

Gewerbegericht als berechtigt anerkannte.“

Wie die Angelegenheit des § 124, Abs. 4, als vollständig verfehlt erscheint und wir, nach Lage der Sache, gemäß § 124 b, den Maschinenmeister A. . . zweifellos wegen Betragsbuchs zur Verantwortung hätten ziehen können, so ist dagegen der Schlußsatz geradezu unwahr, denn das Urteil lautet:

„Die Einbehaltung von Lohn auf Grund einer dergleichen Forderung ist zulässig.“

Achtungsvoll!
Hannover. Hrb. Leunis & Chapman.

Der Bevollmächtigte von Mitgliedern eines Zentralverbandes als Vorsteher eines Lokalvereins. Die Mitglieder des „Deutschen Metallarbeiter-Verbandes“ in Weiskau hatten den Genossen Kleper damit betraut, die Beiträge einzufordern und überhaupt ihre Beziehungen zum Verbandsvorstand zu regeln. Er nahm auch neue Mitglieder für den Verband auf. Eines schönen Tages erhielt er eine Anklage, sich gegen die §§ 2 und 13 des Vereinsgesetzes vergangen zu haben. Die Behörde betrachtete die Weiskauer Mitglieder des „Deutschen Metallarbeiter-Verbandes“ als einen Lokalverein, der auf öffentliche Angelegenheiten einzuwirken bezwecke, und Kleper als seinen Vorsteher. Strafbar sollte er sein, weil er nicht das Statut und das Mitgliederverzeichnis dieses angeblichen Vereins eingereicht hatte. Kleper wurde denn auch vom Schöffengericht zu 30 Mk. eventuell 10 Tagen Haft verurteilt und das Landgericht in Korbuss bestätigte das Urteil. In den Gründen wurde ausgeführt, daß in Weiskau in Anlehnung an den Metallarbeiter-Verband eine Anzahl Personen, etwa 40, sich zusammengelassen hätten, die sozialdemokratische Tendenzen huldigten und denen Kleper vorstehe. Es liege ein Verein vor. Weiskau und Umgebung sei ein Industrieort und Sammelplatz der Sozialdemokratie geworden. Auch der Hauptverein, von dessen Vorstande die Leute in Weiskau die Urteile erhielten, neige zu sozialdemokratischen Tendenzen, denn er erwebe die Verfeinerung der Lage der Arbeiter z. Unzweifelhaft bezwecke er die Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten. Nach alledem sei anzunehmen, daß der Lokalverein der Metallarbeiter in Weiskau ebenfalls diesen Zweck habe. In seiner Revision bestritt Kleper, daß der „Deutsche Metallarbeiter-Verband“ auf öffentliche Angelegenheiten einwirken wolle. Dann bestritt er auch ganz energisch die Existenz eines Lokalvereins in Weiskau und, daß er dessen Vorsteher sei. Er wäre lediglich Bevollmächtigter der dortigen Mitglieder des „Deutschen Metallarbeiter-Verbandes“. Der Strafsenat des Kammergerichts wies dennoch am 4. März die Revision zurück, indem er die Entscheidung des Landgerichts für eine solche erklärte, deren tatsächliche Feststellungen ohne einen Rechtsirrtum und ohne einen Mangel des Verfahrens erfolgt seien.

Ein Buch für 2100 Mark. Im Vorkriegsblatt für den deutschen Buchhandel berichtet Theod. Böbel über eine Publikation, welche nach dem Urteil dieses Kenners alles bisher dagewesene, wenigstens was die chromolithographische Vervielfältigung betrifft, weit hinter sich läßt. Ein Amerikaner, William Thomson Walters, veröffentlicht darin den wertvollsten Teil seiner Kunstsammlung, nämlich eine Reihe ausgezeichneter Werke orientalischer Keramik. Die 116 chromolithographischen Tafeln sollen als ebenso großartige Meisterwerke ihrer Technik gelten müssen wie die dargestellten Objekte als unvergleichliche Meisterwerke der Töpferei. Nachdem die namhaftesten lithographischen Anstalten in Paris sich nicht imstande gezeigt hatten, in ihren farbigen Probedrucken die Tiefe und den Reichtum der Farben, sowie den oft metallischen Glanz des orientalischen Porzellans wiederzugeben, wurde der Deutsch-Amerikaner Louis Wang in Boston mit der Herstellung dreier Probetafeln beauftragt und erhielt alsbald die Ausführung aller Platten übertragen, wobei ihm betreffs des Kostenpunktes völlig freie Hand gelassen wurde. Nach zweijähriger Arbeit wurden 20 fertige Tafeln den Pariser Lithographen vorgelegt, und diese wollten nicht glauben, daß es ausschließlich Druckerzeugnisse seien. Nach sieben Jahren war das Werk vollendet. Nur eine geringe Anzahl von Tafeln ist weniger als zwanzigmal durch die Presse gegangen, es sind aber auch solche darunter, die vierundvierzig Mal durch die Presse gingen. Der Text ist von dem Kenner der chinesischen Sprache und der orientalischen Keramik Dr. S. W. Bushell verfaßt, der seit länger als 25 Jahren in China weilte. Der Titel des Werkes lautet: „Oriental Ceramic Art. Illustrated with 116 plates in colors and 437 black and white cuts, reproducing specimens in the collection of W. T. Walters. With a complete history of oriental porcelain, including process, marés, etc. by S. W. Bushell.“ Der Preis von 500 Dollars ist keineswegs als Liebhaberpreis anzusehen, sondern würde, wenn die ganze 500 Exemplare betragende Auflage verkauft würde, kaum zur Deckung der Kosten hinreichen.

Pittvarisches.

Mißstände im Baugewerbe. Eine Arbeiterdarstellung, herausgegeben von der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. Verlag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands (C. Lealen), Hamburg 6. Preis 60 Pf. Die 97. Bogen starke Schrift enthält eine Beschreibung aller Zweige des Baugewerks und schildert eingehend die für Bauarbeiter gefährliche Entwicklung,

welche die Bauausführung in den letzten Jahrzehnten genommen.

Fragekasten.

Unter dieser Rubrik ist ein gegenseitiger Meinungsaustausch über technische und fachwissenschaftliche Fragen herbeigeführt worden. Wir bitten unsere Leser, von dieser Einrichtung den weitgehendsten Gebrauch, sowohl bezüglich der Fragestellung, als auch deren Verantwortung zu machen.

(Wiederholt.) Frage: Wie ist das Verfahren beim Bedrucken von Zigarettenpapier (sogen. Rundstük) mit Blattgold. Meine jetzige Behandlung ist folgende: Als Unterdruck nehme ich Gold, Blattgoldfirnis und etwas Lack, ziele, nachdem der Druck belegt ist, denselben nochmals durch und so jetzt es sich, daß das Gold den ursprünglich schönen Glanz verliert und nach einiger Zeit dunkle Stellen bekommt. Wie ist das zu verhüten und muß der fertige Druck noch latiniert werden?

Anzeigen.

Meine Wohnung befindet sich vom 1. April 1897 in Berlin N., Wollinerstraße 9. Wilhelm Frank, Kassierer.

Zwei Lithographen
1 vorzügl. erster Landschafts-Graveur
1 für hochfeine Merkantil-Arbeiten
in Schrift und Zeichnung (auch Repung) suchen in dauernde Stellung bei hohem Lohn
Koch & Bausch, Berlin SW. Alte Jacobstr. 147.

Linier-Maschine
wie neu, wird Verhältnistje halber billig abgegeben.
O. Kietzke, Altenburg, Mauergasse 4c, part.

Die Erfindung der Lithographie
durch Alois Senefelder.
Von Fr. Hansen. 4 Bogen. Preis 50 Pf.
Verlag von Conrad Müller, Scheuditz-Verlag.
Zu beziehen durch die Bevollmächtigten der Basistellen.

Der Arbeitsnachweis
der Lithographen, Steindrucker und Berufslosen
Berlins
befindet sich Neue Friedrichstraße 86, I., Telefonamt 7, Nr. 848. Geöffnet von 8-1 vormittags und 3-6 Uhr nachmittags. Montags und Sonnabends bis 7 Uhr.

Der Arbeitsnachweis
des Schweizerischen Lithographenbundes
befindet sich bei
Heinrich Küger, Steindr., Jülich III., Rotwandstraße 69, III., ebendasselbst Blattumschlagstelle. Zu treffen von 12-1 Uhr mittags und von 6-9 Uhr abends.

Verein Lithographia, Nürnberg.
Vereinslokal: „Goldne Krone“, Zeugasse. Jeden Donnerstag Vereinsabend.

Für Steindrucker!
Effektvolle Neuheit!
Autographisch vervielfältigte Schreibmaschinen-Schrift. Billiges Verfahren; zu Citularen u. f. m. vorzüglich geeignet, weil den Eindruck eines Originalbriefes machend. Anleitung gegen 60 Pf. in Marken.
A. Semle, Neuburg a. D. (Bayern.)

Wichtige Werke für Steindrucker.
Der Steindrucker an der Handpresse. Von Lorenz Müller. Mit einer Chromolithographie in 14 Farben nebst Kontur- und Farbplatte. Mt. 4.
Der Steindrucker an der Schnellpresse. Von Oskar Weta. Ein nützliches Lehrbuch für jeden Steindrucker. Mt. 2.
Technische Aufsätze für Steindrucker. Von Oskar Weta. Mt. 4.
Freie Hände. Illustriertes Fachblatt für Lithographie und Steindruckerei. Mit der Beilage „Graphische Musterblätter.“ Ganzjährig Mt. 10. — Grobenummern gratis. Zu beziehen durch die Verlagsabteilung von Jos. Heim, Wien IV. und durch alle Buchhandlungen.

Der Haupt-Catalog der Firma O. Ronniger Nachf., H. Berger, Leipzig
über Maschinen für Buch- und Steindruckereien, ist soeben erschienen und wird auf Wunsch Interessenten gratis und franco zugeandt.